

Jutta Lehnert

Die Ämter in der Kirche – eine biblisch-theologische Reflexion

Referat anlässlich der Frühjahrs Diözesanvollversammlung *Wir sind Kirche* in der Diözese Speyer am 17. März 2018

1. Ein Blick in die Vielfalt der neutestamentlichen Traditionen
 - Von Anfang an gibt es Menschen in den entstehenden Gruppen und Gemeinden, die mit Führung oder Leitung beauftragt sind; das legt das gesamte NT nahe
 - Paulus erinnert wiederholt an verschiedene Tätigkeiten Funktionen in den Gruppen und Gemeinden, die von entscheidender Bedeutung sind: Röm 12, 6-8; 1 Kor 12,4-11. 28-31; Eph 4,11-12)
 - Zusätzlich gibt es Verantwortliche für Ortsgemeinden und MitarbeiterInnen: im Briefschluss von Röm, 1Thess 3,2; 2 Kor 8,23
 - Die Apg spricht von den Aposteln und meint damit die 12: Apg 1,26; 2,14.37; 6,2.6
 - Dazu kommt die Rolle der Sieben in der griechischsprechenden Gemeinde: Apg 6,1-6), die Tätigkeit von Propheten (Apg 11, 27-28; 13,1; 15,22.27.32) und die der Ältesten (Apg 14,23; 20,17-38).
 - Vom Amt der Ältesten spricht auch der Petrusbrief: 1 Petr 5,1-4
 - Eine gut ausgebaute Kirchenorganisation findet sich in den späteren Pastoralbriefen vor: Der Titel „Ältester“ geht auf jüdische Ursprünge zurück – der Titel „Vorsteher/episkopos“ meint den (männlichen) Leiter der Gemeinde.
 - Die Timotheusbriefe verbinden stark die Rolle der Ältesten mit einer Lehrtätigkeit, die sie für Frauen ablehnen.

Zu diesem Befund einige Bemerkungen:

- Die Dienste in den Gruppen und Gemeinden gelten als „Gnadengaben“ (charismata, 1 Kor 12,4.31), die Gott selbst zur Entfaltung der Gemeinde geschenkt hat.
- Es ist eine große Bandbreite an Diensten zu entdecken: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrern, Jüngern, Ältesten, Diakonen, Bischöfen. Das Ordnungsprinzip der Gruppen ist charismatisch; d.h. nach dem Bedarf der Gemeinde und den eingebrachten Fähigkeiten orientiert. Die spätere Engführung auf Bischöfe, Priester und Diakone existiert noch nicht.
- Die Gruppen und Gemeinden sind von einer lebendigen Kreativität geprägt und fühlen sich frei, unter der Führung des Geistes die Funktionen und Dienste hervorzubringen, die sie für ihre Aufgaben und ihren Erhalt brauchen. Deshalb halten sie an vorher gefassten Überlieferungen nicht fest: nicht am 12-erKreis, nicht an den ausgesendeten Zweiundsiebzig. Neue Dienstämter werden „erfunden“: die Sieben, die matetria Thabita...
- Dienste und Ämter sind eine Gabe Gottes an die entstehende Kirche, die ihrerseits frei ist, sie in großer Zahl und vielfältiger Prägung auszubilden.

2. Was sind Ziele und Aufgaben dieser Dienste und Ämter?
- Die soziologischen Gründe sind klar: Gruppen ohne einen gewissen Organisationsgrad zerfallen leicht
 - Was sind die theologischen Begründungen?
 - „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Die Sendung geht vom Vater über den Sohn zu den Jüngerinnen und Jüngern.
 - Inhalt dieser Sendung ist das Reich Gottes. Damit dient die Gemeinde dem gleichen Ziel wie Jesus.
 - Was aber ist das Ziel Jesu, was ist der Inhalt seines Auftrags, seiner Sendung?
 - Lk 4,18: „Der Geist des Herrn ruht auf mir...“ (vgl. Jes 61,1-2)
 - Es geht um die umfassende Befreiung der Unterdrückten und Armen aus ihrer elenden Lage. Deshalb werden in Lukas 4 unterschiedliche Traditionen zusammengefasst: Jes 58,6: die Versklavten freizulassen, Jes 9,15: die Gefangenen und Blinden zu retten, Lev 25: das Jubeljahr mit seiner Schuldenstreichung und Freilassung aus Sklavendienst auszurufen. Dabei werden die Worte der Vergeltung Gottes (Jes 61,2) ausgelassen...
 - Wenn die Sendung der Gemeinde und ihrer „Amtsträger“ die gleiche ist wie die Sendung Jesu, dann sind auch sie gesandt, den Armen und Bedrückten Befreiung zu bringen – und zwar konkret.
 - Von diesem Auftrag her verbietet sich eine Engführung von Ämtern und Weihen auf liturgischen oder sakramentalen Dienst. Gleichzeitig hat damit auch die Liturgie, die Pastoral, die Predigt diesem Befreiungsauftrag zu dienen.
 - Jedes Amt hat an der Befreiung mitzuwirken – oder es ist kein authentisches kirchliches Amt in der Linie der Praxis Jesu.

Exkurs: Johannes 21,1-14

Eigentlich endet das Johannesevangelium mit dem Text über den Zweifler Thomas und schließt mit dem Satz ab: „Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“

Schon recht früh – vermutlich noch in der Zeit der ersten johanneischen Gemeinde - wurde dem Evangelium ein Textstück angefügt, das nicht aus der Feder des Johannes stammt.

Es fällt auf, dass in diesem Anhang die Rolle des Petrus anders akzentuiert ist als im ganzen vorhergehenden Johannesevangelium. Dort wird er als recht schwacher Jünger dargestellt – andere sind die Glaubenszeugen im Vordergrund: Andreas, Martha, Maria von Magdala.

Petrus hört von Andreas die Botschaft: „Wir haben den Messias gefunden.“ Und Andreas führt ihn zu Jesus. Martha spricht noch vor Petrus das Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott.“ Und Maria von Magdala ist die erste Auferstehungszeugin und geht zu Petrus, um ihn zu überzeugen. Immer sind es die anderen, die zuerst wissen, dass Jesus der Messias oder der Auferstandene ist. Der Glaube des Petrus braucht durchgängig das Glaubenszeugnis der anderen, sein Glaube lebt aus dem Glauben der anderen.

Das kommt auch in unserem Text von heute vor: Der Jünger, der zu Jesus eine besondere Beziehung hat, erkennt Jesus zuerst und dadurch erfährt es erst Petrus. Aber dann läuft Petrus

zur Hochform auf: Obwohl das Boot den gleichen Weg nimmt, schmeißt er sich ins Wasser, um vor den anderen am Ufer anzukommen. Und er ist es, der allein genügend Kraft aufbringt, das volle Netz an Land zu ziehen.

Jetzt endlich hat er eine Vorreiterrolle – es scheint so, als würde die Johannesgemeinde in diesem Nachtrag zum eigentlichen Evangelium ihren Frieden mit Petrus und seiner „Chefrolle“ machen.

Die ntl. Texte haben unterschiedliche Vorstellungen von Amt und Autorität: Die Tradition des Johannes bevorzugt Maria von Magdala und andere Glaubenszeuginnen und -zeugen – das führt so weit, dass die alte Kirche Maria „apostola apostolorum“ nennt. Auch Paulus legt Wert darauf, dass die Leitungsverantwortung auf vielen Schultern ruht. Es scheint aber so, als hätte sich die Petrus-tradition und ein sog. Petrusamt durchgesetzt. Unser Text heute setzt sich genau damit auseinander. Dass Petrus nach wie vor auf das Glaubenszeugnis des Lieblingsjüngers angewiesen ist, um Jesus zu erkennen, ist gegen die Gefahr angeschrieben, das sog. Petrusamt könnte sich vom Glaubenszeugnis der anderen absetzen und verabsolutieren.

Nach dem gemeinsamen Mahl erfolgt die berühmte dreimalige Befragung des Petrus.

In dieser Befragung zeigt sich, unter welcher Bedingung es ein Leitungsamt in der Kirche geben darf. Dreimal wird Petrus gefragt, ob er Jesus liebe. Wir übersetzen das besser mit: Bist du solidarisch mit mir? Bist du solidarischer als andere mit dem leidenden Messias, mit den Leidenden überhaupt? Können andere an dir diese Solidarität ablesen?

Bist du in dieser Haltung den Armen und Leidenden gegenüber vorbildlich?

Das ist die Voraussetzung dafür, mit der Leitung beauftragt zu werden. Erst diese solidarische, liebende Beziehung zum gekreuzigten Messias, der für alle Gekreuzigten steht, ist die Grundbedingung, unter der Leitung übernommen werden darf.

Nicht, ob jemand sich in den Vordergrund schiebt, nicht, ob jemand Führungsqualitäten hat oder die Bewunderung anderer genießt: Entscheidend ist die liebende Solidarität mit den Opfern der Geschichte und die Bereitschaft, genau darin Jesus nachzufolgen.

Auch über die Art und Weise, wie Leitung ausgeübt werden soll, gibt das Johannesevangelium Aufschluss:

Das Glaubenszeugnis der anderen gilt vor dem des Petrus, auch andere dürfen reden und Zeugnis ablegen von der Hoffnung, die sie trägt. Ihre Stellungnahmen sind Voraussetzung für die Stellungnahme des Petrus. Mit modernen Worten nennt man das „kollegialer Leitungsstil“, der von der grundsätzlichen Gleichheit aller Gläubigen ausgeht und davon, dass Gemeinde und Kirche vom Glaubenszeugnis aller lebt. Das 2. Vaticanum nannte das den „Glaubenssinn der Gläubigen“ und beschrieb die Kirche als Volk Gottes, das sich vorrangig der Armen und Bedrängten aller Art annehmen müsse.

3. Die Gruppen/Gemeinden und ihre Ämter

- Aus dem Bisherigen ergibt sich, dass in der Kirche die Gemeinde/Gruppe und nicht das Amt von maßgeblicher Bedeutung ist. Dienste und Ämter sind Dienste an der Gemeinde, damit sie ihre Sendung erfüllen kann, die Befreiung der Unterdrückten und Leidenden.
- Aus diesem Grund richten sich alle Briefe – außer den Pastoralbriefen – an die Gemeinde/Gruppe, und nicht an leitende Einzelpersonen. Das ist selbst bei

Konflikten in den Gemeinden der Fall (Galatien, Korinth, Rom) – hier gibt es keine „guten Ratschläge“ an eine Leitung oder Moderation, sondern Hinweise, Richtigstellungen und sogar harsche Kritik immer an die gesamte Gemeinde. Sie hat als Ganze das Problem zu lösen und Entscheidungen zu treffen.

- Dieser „basisdemokratische“ Grundzug lässt sich an der Praxis Jesu (wie sie uns in den Evangelien überliefert ist) auch ablesen: Seine Gruppe ist eine große Schar, die 12 stehen symbolisch für das gesamte Volk Israel. Besondere „Posten“ für Einzelne werden abgelehnt (vgl. Rangstreit der Jünger, wer darf neben dem Messias am Thron sitzen...).
 - Gottes Geist selbst weckt in der Gemeinde Gaben, Berufungen und Dienste (Lumen Gentium 12).
 - Die Gemeinde hat ein Recht darauf, über die notwendigen Dienste und Ämter zu verfügen, damit sie ihre Sendung erfüllen kann. Deshalb macht es theologisch keinen Sinn, in der Kirche von einer Krise der Berufungen zu sprechen oder von einem Mangel an Amtsträgern für die Gemeinden. Denn sobald die Gemeinde keinen Amtsträger mehr hat, kann sie eine Person, die sie für geeignet hält, dazu bestimmen, diese Aufgabe zu erfüllen. Diese Person ist dann zu beauftragen bzw. zu weihen.
 - Vor diesem Hintergrund dürfen die zuständigen kirchlichen Behörden die Zulassungsbedingungen nicht derart erschweren, dass die Gemeinden in großer Zahl ohne diese für sie existentiellen Dienste und Ämter bleiben... Sie verunmöglichen damit die Sendung, zu der die Gemeindebeauftragt ist.
 - Wer zu einem Amt berufen wird, braucht die Bestätigung der Gemeinde/Kirche (Handauflegung, Beauftragung, Weihe...) und die Einbindung in die ganze Hoffnungsgemeinschaft.
 -
4. Eine besondere Problematik: Priester
- Im NT werden die Leiter einer Gemeinde niemals „Priester“ genannt – und sie sind es auch nicht.
 - Auch Jesus selbst wird an keiner Stelle „Priester“ genannt, obwohl die jüdische Messiaserwartung sich sowohl auf einen Messias-Erlöser als auch auf einen von Gott gesandten Hohenpriester bezog, der das Tempelpriestertum ersetzen sollte. Jesus wird mit allen möglichen Titeln belegt: Elija, Jeremia, Jesaja, Johannes, Prophet, Menschensohn... - aber nie ist er „Priester“.
 - Sein Tod ist auch kein ritueller (priesterlicher) Akt, sondern eine politisch gewollte, zugefügte Hinrichtung. Weder sein Leben noch sein Tod können priesterlich gedeutet werden.
 - Ein einziges Dokument des NT spricht über Christus als Priester: Der Hebräerbrief.

Exkurs: Die priesterlichen Texte im Hebräerbrief

Der Brief ist ein Schreiben an die jüdischen Gemeindemitglieder, die in der Versuchung sind, die Gemeinde zu verlassen und zu ihren (rein) jüdischen Ursprüngen zurückzukehren. Deshalb ist der Brief geprägt von jüdischen Motiven und jüdischer Symbolsprache: Opfer darbringen, Hoherpriester, Melchisedek (Ausgleicher zum Frieden in Gen 14), einzelne

Erzählungen der jüdischen Glaubensgeschichte... Dabei ersetzt die Kreuzigung Jesu das Opfer im Tempel (der ja schon verloren war) und macht damit allen Opfern ein Ende. Real in der Gemeinde arbeitende Frauen werden als Lehrerinnen und Unterweisende vorgestellt (z.B. Hebr 13) und einzelne Frauen der Glaubensgeschichte gelten als exemplarisch für das Vertrauen in Gott (Hebr 11). In diesem Zusammenhang beschreibt der Brief den Messias als solidarischen Hohenpriester.

Zugangsbedingungen zum Priestertum

„Darum musste er in allem seinen Brüdern gleich sein, um mein barmherziger und treuer Hohepriester vor Gott zu sein... Denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden.“ (Hebr 2, 17-18)

Die Bedingung für das Hohepriesteramt ist, allen Leidenden gleich zu werden und sich mit ihnen zu verbinden. Das ist das Gegenteil vom Zugang zum Hohenpriesteramt am Tempel: Leviten, die Familie Aaron oder Zadoks werden vom Volk getrennt... Nicht die Abgesondertheit oder rituelle Waschungen qualifizieren den Zugang Christi zum Hohenpriester, sondern seine völlige Gleichheit mit den leidenden Brüdern und Schwestern (vgl. Phil 2,6-11).

Wer selbst gelitten hat, kann den Leidenden behilflich sein (Apg 5, nur das Lamm kann die heilige Buchrolle öffnen, in der die Opfer der Geschichte verzeichnet sind...).

Das Priesteramt wird nicht durch Würde, Macht oder Autorität definiert, sondern durch die Fähigkeit zur Solidarität.

Der Zweck des Priestertums

„ Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat. Lasst uns also voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnade, damit wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit.“ (Hebr 4,15-16)

Grundlage für das Vertrauen, den Glauben, ist die Mitleidensfähigkeit (compassion – J.B. Metz) des Hohenpriesters (Christus). Damit ist der Zweck des Priestertums genannt: Mitleid so zu üben, dass die Schwachen sich bestärkt fühlen und sich vertrauensvoll an Gott wenden können. Hier ist das Verb *sympatheo* gewählt, das wörtlich das gleiche leiden, das gleiche empfinden, das gleiche erdulden meint wie der andere Mensch. Es geht also nicht um ein Gefühl des Bedauerns, sondern um ein Erleiden des Gleichen, um die größtmögliche Nähe zu den Schwachen. Schwäche ist hier bezeichnet mit *astheneia* – kraft- und machtlos.

Priester ist einer, Zuversicht – *parresia* – in den Schwachen hervorruft; das Wort bedeutet völlige Sicherheit gegenüber einem Herrschenden. Der Hohepriester Jesus verschafft den Schwachen Vertrauen und Sicherheit in Gott. Das Priestertum wird wieder nicht definiert durch eine sakrale oder religiöse Funktion, sondern durch die menschliche Dimension der Begabung, denen Liebe, Freude und Gotteszuversicht zu geben, die keine Kraft mehr haben.

Die Verwirklichung des Priesteramtes

„Denn jeder Hohepriester wird aus Menschen genommen und für Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott, um Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen. Er ist fähig, für die Unwissenden und Irrenden Verständnis aufzubringen, da auch er der Schwachheit unterworfen ist; deshalb muss er für sich selbst ebenso wie für das Volk Opfer darbringen. Und keiner nimmt sich eigenmächtig diese Würde, sondern er wird von Gott berufen, so wie Aaron. So hat auch Christus sich nicht selbst die Würde eines Hohenpriesters verliehen, sondern der, der zu ihm gesprochen hat: Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt, wie er auch an anderer Stelle sagt: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks. Als er auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden. Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt; zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden und wurde von Gott angedeutet als „Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks.“ (Hebr 5, 1-10)

Nicht Macht oder Autorität zeichnen den Priester aus, sondern sein Verständnis für die Unwissenden und Irrenden. Sich mit denen ganz unten zu verbünden, ihnen ganz nahe zu sein, kann gefährlich sein. Aber dies tut Jesus und dies muss jeder tun, der das Priestertum so leben will wie er.

Wozu wurde Christus auserwählt? Der Text bezieht sich auf Ps 2,7 und Ps 110,4: Christus bringt auf sehr leidvolle Art und Weise sein Leben dar (unter Schreien und Tränen). Sein Opfer ist nicht rituell, sondern existentiell.

Es ist kein Ritus, keine Zeremonie, sondern sein Leben, seine Existenz, seine ganze Person. Hier gibt es keine Trennung mehr zwischen Gottesdienst und Leben.

Christlicher Gottesdienst besteht im Darbringen des eigenen Lebens, ist Lebensaufgabe...

Vor diesem Hintergrund kann das NT nicht von „Priestern“ sprechen, wenn es von den Amtsträgern der Gemeinden spricht. Denn weder Jesus noch die Leitungen der Gemeinden sind Priester im Sinne von Funktionsträgern für den Gottesdienst in einem Tempel abseits des realen Lebens. Jesus ist nur insofern ein „Priester“, als er sein mit den Schwachen und Armen solidarisches Leben darbringt. Nur in diesem Sinne können wir von einer „priesterlichen“ Funktion und von „Priestern“ in der Kirche sprechen.

Diese evangeliumsgemäße Bedeutung des Priestertums ist in der entstehenden Kirche früh verloren gegangen. Stattdessen rekonstruierte man das atl. (und auch z.T. heidnische) Konzept des Priestertums.

In unserer heutigen Kirche gilt als Priester, wer über sakrale Vollmacht verfügt, religiöse Riten vollziehen und Gottesdienst feiern kann. Das den Armen und Schwachen gewidmete Leben bleibt außerhalb eines solchen Verständnisses von Priestertum. Das beschreibt eine fundamentale Verirrung der Kirche, die der dringenden Korrektur bedarf.

Eine Anmerkung von Bischof Geoffrey Robinson zum Hebräerbrief:

Die Fehlübersetzung von Hebr 5,1 „ex anthropon lambanomenos“ als „aus den Menschen auserwählt“ hatte verheerende Wirkung – es bedeutet aber ganz einfach „aus den Menschen genommen“. Der erste Fehler besteht darin, diesen Text über den Hohenpriester, der die Opfer darbringen soll, auf die jetzigen Priester anzuwenden. Der zweite Fehler besteht in der falschen Übersetzung, die eine Überhöhung des Priesterstandes nahelegt und zu Allmachtsphantasien anregt. Der dritte Fehler ist überhaupt, eine verengte Opfertheologie auf das Brot-Teilen in der Eucharistiefeier zu beziehen und den Priester mit der Idee zu belasten, er könne „Gott vergegenwärtigen“.

5. Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen

- Der Begriff „Priester“ wird in Hebr nur verwendet, um Jesus Christus zu kennzeichnen; nie wird das Wort auf Christen oder Kirchenleitungen angewendet.
- In 1 Petr 2,5 heißt es dann: „Lasst euch als lebendige Stein zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft (hierateuma), um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen.“
- In 1 Petr 2,9 heißt es: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“
- Auch die Apokalypse nennt die Christen und Christinnen Könige und Priester: Offb 1,6; 5,10; 20,6.
- Hier ist also die Gemeinschaft der Glaubenden gemeint, keine besonderen Einzelpersonen. Dieser Gemeinschaft wird zugetraut, Gottes Gegenwart in der Welt erfahrbar zu machen.
- Das in der Antike geltende Privileg der besonderen Gottesnähe gilt nun für alle Christinnen und Christen – als Gemeinschaft.
- Die rechte Gottesverehrung geschieht nun nicht mehr durch rituelle Opfer, sondern durch die Bereitschaft, dem Geist Gottes zu folgen, der zur Nachfolgepraxis anhält und zur Hingabe an die Anderen.
- Solidarität und Befreiung sind konstitutiv für den christlichen Glauben.

6. Die Presbyter

- Das Wort presbyteroi (immer im Plural!) wird in ntl. Zeit für die Ältesten, die Laien waren oder aus den Priesterfamilien oder den Gelehrtenkreisen Jerusalems stammten, verwendet. Lukas bezeichnet mit diesem Wort die Mitglieder der Gemeinde (Apg 11,26) und besonders die Männer der Jerusalemer Gruppe, die als Helfer der Apostel tätig sind (Apg 15,2.4.6.22.23; 16,4).
- In den Pastoralbriefen ändert sich die Bedeutung dieser Bezeichnung in den Ehrentitel für Mitglieder eines Kollegiums, die Sorge tragen für das Gemeindeleben und die Gemeindeglieder (1 tim 5,17.19, Tit 1,5). Ihre Hauptaufgabe ist das Predigen. Dieses Presbyteramt (immer im Plural) existiert zur ntl. Zeit neben anderen Ämtern. Diese lösen sich jedoch auf, so dass gegen Anfang des 3. Jhdts. nur die drei Ämter übrigbleiben: Bischöfe, Presbyter und Diakone.

- Zu beachten ist, dass es sich hier nur um eine frühe gemeindliche Tradition handelt, die auch andere Ämter hätte herausbilden können.

Weitere Entwicklung:

- Im ersten Jahrtausend werden Presbyterat und Episkopat immer an eine konkrete Gemeinde gebunden verstanden. Das Konzil von Chalcedon (451) erklärt die „absoluten Weihen“ (Weihen ohne Gemeindebezug) für ungültig. Die Weihe für ein bestimmtes Amt ist an zwei Elemente gebunden: Berufung durch die Gemeinde und Handauflegung durch den Bischof (die Bischöfe).
- Die Gemeinde konnte ihre Amtsträger auch absetzen: Epistola 67 des Cyprian von Karthago.
- Die Hochscholastik des 12. und 13. Jhdts. arbeitet unter Zuhilfenahme einer stärker werdenden Opfertheologie das Presbyterat aus. Diese Entwicklung bindet nun den „Priester“ eng an den Vorsitz der Eucharistie, die verstärkt als Opfer gedeutet wird.
- Die 23. Session des Trienter Konzils definiert das Priesteramt weiter durch kultische Dienste und die Vollmacht, Sünden zu vergeben.
- Das Vat 2 korrigiert dieses Bild teilweise: Hier ist die Mission (die Sendung) der Interpretationsschlüssel für das Priestertum, zu dessen Aufgaben nun vorrangig drei Dienste gehören: das Wort Gottes verkündigen, die Sakramente feiern und für das Volk Gottes Sorge tragen. Dabei werden Sendung und Weihe eng miteinander verbunden.
- Wichtig: die Weihe konstituiert nicht das Priesteramt, auch leitet Lumen Gentium das Bischofsamt aus der Sendung Jesu und der Apostel ab. So wird das Presbyterat in Bezug zur apostolischen Sendung aus dem Bischofsamt abgeleitet.
- Wird mit dieser engen Verknüpfung an den Sendungsauftrag Jesu ernst gemacht, kommt wieder die Solidarität mit den Armen und das prophetische Profil ins Spiel, das verlangt, auch Konfrontation und Widerspruch auszuhalten.
- Zum Priestertum sind nach dem bisherigen Amtsverständnis und Kirchenrecht nur Männer und Zölibatäre zugelassen, was die oben beschriebene Aufgabe nicht nahelegt. Das ist aber nur die kirchliche Norm, die theologisch nicht zwingend ist, denn in die Nachfolge gerufen ist jede und jeder... unabhängig vom Geschlecht...

Frauen und das Weiheamt

Der Ausschluss der Frauen von Weiheämtern hängt mit einem Weiheverständnis zusammen, das die Repräsentanz Christi in seiner Männlichkeit mit einem auf den Opferkult verengten Aufgabenbereich verbindet. Nach dem ntl. Befund hängt die Nachfolgepraxis nicht an einer bestimmten Geschlechtszugehörigkeit, sondern an der Bereitschaft, sich im Geist Jesu die Not der Armen und Ausgebeuteten zu eigen zu machen.

Welche Ämter braucht die Kirche?

Welche Ämter die Kirche heute braucht, hängt von ihrer Aufgabe in der heutigen Welt ab. Ihre Aufgabe besteht darin, die Sendung Jesu, die Verkündigung des Reiches Gottes für die Armen und Unterdrückten, in unserer Gesellschaft und Zeit fortzusetzen. Dazu braucht es lebendige Gemeinden, die diese Aufgabe wahrnehmen können, sich immer wieder mit der gesellschaftlichen Realität und den Schriften befassen und von dort die Ausrichtung ihrer Arbeit und ihre Ermutigung beziehen.

Die Fixierung auf die „sonntägliche Kerngemeinde“ muss sich auflösen in eine engagierte Gemeinde, der es gelingt, ihr konkretes Engagement mit Gebet und Gottesdienst zu verbinden. Die Eucharistiefeier wird zur Ermutigungsfeier für die Arbeit der Gruppen und Gemeinden – zum Ort der Vergewisserung, des Trostes und des Gebets.

Es braucht eine demokratische Selbstorganisation der Gruppen und Gemeinden. Dazu gehört auch die Freiheit jeder Gruppe und Gemeinde, ohne „Priester“ die Eucharistie feiern zu dürfen. Die „Gültigkeit“ hängt nicht an der kirchenrechtlich zugelassenen Form, sondern an der Ausrichtung des gemeinsamen Mahles an der Praxis Jesu und ihrem verändernden Charakter.

Es braucht Leitung – nach dem modernen Selbstverständnis als Team, geschlechtergerecht und fachlich vielfältig sich ergänzend. Im Team sollten gesellschaftlich notwendige Kenntnisse (soziale und gesellschaftspolitische Fragen, Theologie und Bibellektüre, Verwaltung...) zusammenkommen.

Es braucht viele Dienstämter, je nach Aufgabenstellung und Fähigkeiten:

- Für die Begleitung von Gruppen, die sich sozial und/oder politisch engagieren
- Für den kritischen Blick in die Welt – in die nahe und ferne...

Es braucht eine Form der Vernetzung als Gesamtkirche – man muss voneinander wissen, einen lebendigen Austausch betreiben, damit die Einheit in Jesus Christus nicht verloren geht und füreinander Sorge tragen durch konkrete Unterstützung und Gebet.

Was ist das, ein Sakrament, oder was ist der sakramentale Charakter der Kirche?

Sakramente sind als Zeichen des Heiles ausgerichtet auf die Transformation der Gesellschaft, auf die Veränderung der Verhältnisse auf das Reich Gottes hin. Jedes Sakrament hat dem zu dienen...

Deshalb braucht es in den neuen Gemeinden keine eigene Sakramentenkatechese im engeren Sinne mehr. Taufe, Erstkommunion, Firmung...sollten nur in Verbindung mit der Zusage Gottes und dem Engagement von Christen und Christinnen reflektiert und gespendet werden. Ihr eingreifender verwandelnder Charakter ist in Vordergrund zu stellen.

Literatur:

Ignacio Ellacuria, Jon Sobrino, *Mysterium Liberationis*,

Leonardo Boff, *Kirche, Charisma und Macht*

„Die Zeit der Priester ist vorbei“, Art. Von Michael Charlier, de. catholicnewsagency.com

Hubert Wolf, *Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte*

Sabine Demel, *Frauen und kirchliches Amt*

Osnabrücker Thesen, Ökumenischer Kongress „Frauen in kirchlichen Ämtern“, 6.-9.12.2017